

raschend und trägt zu einer wesentlichen Bereicherung des Kautsky-Bildes bei. Karl Kautsky bekannte sich zu seiner böhmischen Herkunft vor allem in seinem fortgeschrittenen Alter, er lernte auch nie Tschechisch als Schriftsprache (in dieser Hinsicht ist der einzige, von Kautsky selbst in tschechischer Sprache geschriebene, undatierte Kurzbrief am Ende der Quellenedition bezeichnend), aber er bewahrte zeitlebens ein verständnisvolles Verhältnis zu demokratischen Strömungen und Traditionen der tschechischen Gesellschaft, besonders zum Hussitismus. Kautsky nahm auch nicht an den einseitigen Kampagnen gegen den vermeintlichen Nationalismus der Tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei teil, nicht einmal nach dem Kopenhagener Kongreß der Sozialistischen Internationale 1910. Seine politische Tätigkeit begann Kautsky im engen Kontakt mit der Zentralleitung der damals halblegalen österreichischen Sozialdemokratie, die 1877-1880 ihren Sitz in der nordböhmischen Industriestadt Reichenberg hatte, und als der Schwerpunkt der Arbeiterbewegung in den böhmischen Ländern nach 1882 in die mährische Metropole Brünn verlegt wurde, unterstützte Kautsky wieder die mährischen Sozialdemokraten. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wuchs der Schriftwechsel mit tschechischen Sozialdemokraten und mit dem unkonventionellen Realistenführer Masaryk immer stärker an, bis er nach 1933, als Karl Kautsky tschechoslowakischer Staatsbürger wurde, in eine Verherrlichung der parlamentarisch-demokratischen Tschechoslowakischen Republik überging, »des einzigen größeren Staates Europas östlich vom Rhein [...], der noch die Ergebnisse der ganzen Kulturentwicklung der letzten Jahrhunderte hochhält, zu ihrem einzigen Bollwerk außerhalb Westeuropas geworden ist.« (S. 303)

Die Quellenedition leistet einen wichtigen Beitrag zur Erkenntnis, wie schädlich es wäre, die Entwicklung der sozialistischen Arbeiterbewegung von der Geschichte der allgemeinen Demokratisierung der bürgerlichen Gesellschaft zu isolieren. Nicht nur für die böhmische oder tschechische Geschichte allein, sondern für ganz Mitteleuropa zeigt sie die große Leistung der organisierten Arbeiterbewegung zur Überwindung nationaler Vorurteile und Stereotypen und zur Demokratisierung der Gesellschaft. Die ausgewogene Einleitung von Zdeněk Šolle zeigt diese Leistung Kautskys und seiner deutschsprachigen und tschechischen Mitstreiter in den böhmischen Ländern im Spannungsfeld zwischen Nationalismus und Internationalismus. Unter den wichtigen Beilagen des Quellenbandes befindet sich auch eine erste ausführliche Bibliographie der Veröffentlichungen Kautskys in tschechischer und slowakischer Sprache und eine wichtige Ergänzung zum Schriftenverzeichnis Kautskys von Werner Blumenberg.

*Jiří Kořalka, Prag*

Rudolf G. Ardelt/Erika Thurner (Hrsg.), *Bewegte Provinz. Arbeiterbewegung in mitteleuropäischen Regionen vor dem ersten Weltkrieg*, Europaverlag, Wien etc. 1992, 413 S., geb., 68 DM.

In ihren Anfängen hatte die Arbeiterbewegung ihre Schwerpunkte in Hauptstädten und Ballungsräumen, in Großbetrieben und eventuell auch unter Handwerkern in traditionellen Konzentrationsgebieten. Die »Provinz« blieb größtenteils ausgeklammert, und diese Betonung schlägt sich auch in der Geschichtsschreibung nieder: Man weiß wenig über die ersten Ansätze außerhalb der führenden Zentren. Diese Lücke sollte in einer in Steyr im Oktober 1989 anlässlich der 100-Jahresfeier der österreichischen Sozialdemokratie abgehaltenen internationalen Tagung zumindest teilweise gefüllt werden. 25 der damals vorgelegten Referate, mit Beiträgen aus allen Teilen der Donaumonarchie wie auch aus Deutschland, sind nun in diesem Band abgedruckt.

Was ist »Provinz«? Beispiele werden hier aus mittelgroßen Städten, wie Linz oder Triest,

wie auch aus rein ländlichen Gegenden und Kleinstädten geliefert. Das Gemeinsame ist das Abseits vom großen Geschehen, die Isolierung der Pioniere von ihrer nächsten Umwelt, die im großen und ganzen wenig für politische Innovationen übrig hatte. Unter »Arbeiterbewegung« versteht man hier unorganisierte, spontane Unruhen, wie etwa die »Bierkrawalle« in Linz und Steyr (Konrad), Arbeitervereine und Gewerkschaften, einschließlich der kirchlich geförderten Organisationen, und die Sozialdemokratische Partei. Ein Beitrag, einer der besten in dieser Sammlung, zum Thema der Frauenarbeit in Wiener Neustadt (Hahn) bildet eine Ausnahme, indem er die Arbeits- und Lebensbedingungen betont, aus denen die anderswo geschilderten Vorgänge und Frühorganisationen hervorgingen.

Nach einer übergreifenden Einleitung (Ardelt) und drei weiteren, breit angelegten Beiträgen (Konrad, Zang, Zwahr) setzt sich dieser Sammelband aus einzelnen Fallbeispielen zusammen. Aus Platzmangel können nicht alle von ihnen individuell gewürdigt werden, doch lassen sich einige allgemeine Betrachtungen herauschälen.

Fast überall, im Deutschen Reich, in den deutschsprachigen Teilen der Doppelmonarchie, in Slowenien, Ungarn, Galizien und den böhmischen Ländern, ist in den hier geschilderten Landschaften eine Verstärkung und Beschleunigung der Arbeiterorganisation in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg festzustellen. Von schwachen Anfängen, die in manchen Fällen bis vor 1880 zurückgehen, läßt sich eine Belebung in den 1890er Jahren feststellen, mit weiter stark anwachsendem Interesse im 20. Jahrhundert. Dies läßt sich teilweise durch die anschwellende Industrialisierung erklären: Die Arbeiterbewegung folgt in den Fußspuren der modernen Industrie. Aber es ist nicht in jedem Falle so. Einige der Arbeitsplätze, wie etwa in den Tabakfabriken der österreichischen Regie, reichen weit in die Vergangenheit zurück, werden aber erst zu Ende des 19. Jahrhunderts von Arbeiterorganisationen berührt. Diese neuen Initiativen ergeben sich zumindest zum Teil aus dem wachsenden politischen Bewußtsein, aus der Erweiterung der demokratischen Möglichkeiten, aus der Gesetzgebung und nicht zuletzt aus der Agitation der Parteien und Gewerkschaften selbst. Diese hatten ihre Energiezentren fast überall in der Großstadt: Die Provinz spiegelte hier gewissermaßen die Ausstrahlungen aus der Hauptstadt wider; jedoch ergriff sie auch selbst manchmal die Initiative.

Einige der interessantesten Beispiele dazu liefern die schon genannten österreichischen Tabak- und Zigarrenfabriken, häufig die einzigen oder bedeutendsten Großbetriebe in ihrer Region (Fischer, Bauer, Lauritsch zu den Fabriken in Laibach, Hallein, Klagenfurt). Zu den Gründen für den hohen Organisationsgrad der dort beschäftigten Frauen gehören die harschen Arbeitsbedingungen, verschärft durch Beamtenwillkür, die Langzeitbeschäftigung in einer Arbeitsorganisation, die häufige Kommunikationsmöglichkeiten unter den Arbeiterinnen bot, eine aktive, überregionale Fachgewerkschaft und die Chance, von Zeit zu Zeit Druck auf die staatlichen Behörden auf politischer Ebene auszuüben. Ähnliches ließ sich bei den größtenteils männlichen Arbeitern im Salzbergwerk Wieliczka bei Krakau feststellen (Zarnowska). Diese allerdings bildeten eine Ausnahme. In der Regel waren es die gelernten Arbeiter, insbesondere in herkömmlichen Handwerkerberufen, die sich als erste den Gewerkschaftsorganisationen und den ihnen vorhergehenden Arbeitervereinen zuwandten. Tagelöhner und ungelernte oder angelernte Arbeiter, von denen viele ihre Verbindung mit ihrem Dorf weiterhin aufrechterhielten, waren viel schwerer zu organisieren. Die Rolle der katholischen Kirche war hierbei zwiespältig. Sie konnte als Feindin der Gewerkschaften und mehr noch der Sozialdemokratischen Partei auftreten; in anderen Fällen aber nahm sie sich der ärmsten Arbeiter an, nicht zuletzt, um den sozialistischen Gewerkschaften zuvorzukommen (Natter, Zovatto, Rozman).

Diejenigen, die sich im dörflichen oder kleinstädtischen Milieu als erste an die sozialdemokratische Partei wandten, fanden sich isoliert und dem Spott, dem Boykott und manchmal auch empfindlicheren Feindseligkeiten ihrer Umgebung ausgesetzt. Dies wird in besonders klarer Weise für Vorarlberg veranschaulicht (Johler).

Das Nationalitätenproblem machte sich oftmals störend bemerkbar. Manchmal nur in der Form eines Sprachproblems, mit der Notwendigkeit, die Werbeliteratur in andere Sprachen zu übersetzen, wie etwa in Galizien (Buszko). In anderen Fällen allerdings diente der gleichzeitig mit der Arbeiterbewegung erwachsende Nationalismus dazu, die Bewegung zu spalten und zu schwächen. Dies war besonders stark in Böhmen und Mähren ausgeprägt (Janousek, Pilch). Ein anderes interessantes Beispiel lieferte die Aufnahme der italienischen Gastarbeiter in Vorarlberg (Nittersteiner). Daneben gab es den von der Kirche vielerorts geschürten Antisemitismus.

Wie zu erwarten, weisen die verschiedenen Beiträge unterschiedliche Interessenschwerpunkte, theoretische Ansätze und Ergebnisse auf. Auch erreichen nicht alle das wissenschaftliche Niveau der besten hier vertretenen Studien. Der Gesamteindruck bleibt der der Mannigfaltigkeit der Arbeitererfahrungen unter ganz unterschiedlichen Bedingungen, aber insgesamt wird die hergebrachte Hypothese der Schwäche der Provinz in der frühen Arbeiterbewegung in allen ihren Zweigen bestätigt. Die hier vorgelegten Studien allerdings machen klar, wieviel es auf diesem Gebiet noch nachzuholen gibt. *Sidney Pollard, Sheffield*

Dan S. White, *Lost Comrades. Socialists of the Front Generation 1918–1945*, Harvard UP, Cambridge, Mass. etc. 1992, XIII + 255 S., hbd., 34,95 \$.

Die Analyse generationeller Verhaltensdifferenzierungen und ihrer Hintergründe hat in der politischen Sozialgeschichte Konjunktur. In der Tat spricht manches dafür, den Blick stärker auf jene Alterskohorten zu richten, die während der politisch prägenden Phasen des zweiten und dritten Lebensjahrzehnts jeweils spezifischen Sozialisationsszenarios ausgesetzt waren und dabei – mehr oder minder – ähnliche Verhaltensdispositionen verinnerlicht haben könnten. Der amerikanische Historiker Dan S. White (Albany, N.Y.) versucht dies am Beispiel einer Gruppe um 1895 geborener Persönlichkeiten bürgerlicher Herkunft, die sich im Laufe der 1920er Jahre als intellektuelle Nachwuchskräfte der sozialistischen Arbeiterbewegung in Europa zu profilieren vermochten: Hendrik de Man (Belgien), Oswald Mosley (Großbritannien), Marcel Déat (Frankreich) sowie Theodor Haubach und Carlo Mierendorff (Deutschland). Der Enthusiasmus, mit dem sie im Sommer 1914 zur (vermeintlichen) Verteidigung ihrer Vaterländer in den Krieg gezogen waren, sei zwar schon bald tiefer Ernüchterung gewichen; diese Enttäuschung habe aber keineswegs ihre nationalen Loyalitäten geschwächt. Vielmehr hätten sie unter dem prägenden Eindruck des Kriegserlebnisses – »country, comrades, combat« (S. 19) – den Entschluß gefaßt, im Zeichen von Patriotismus und Demokratie für eine Überwindung der Klassengesellschaften der Vorkriegszeit einzutreten. Ohne den Rückhalt demokratischer Massenorganisationen war das nicht denkbar, und so schlossen sie sich allesamt der sozialistischen Bewegung an. Herkunft und wissenschaftliche Ausbildung sorgten allerdings dafür, daß ihre Bindung an deren materialistisch-deterministische Ideologie sehr locker blieb. Überdies stand der daraus gespeiste Attentismus der tonangebenden Funktionärsschichten dem aktivistischen Bemühen entgegen, ihre humanistischen Erneuerungsvorstellungen alsbald in die Tat umzusetzen.

De Man und seine Generationenossen setzten dagegen die Überzeugung, daß der Sozialismus praktisch auf den Weg gebracht werden könne, bevor der Kapitalismus an seinen immanenten Widersprüchen zugrunde gegangen sei, sofern es gelänge, der Arbeiterschaft und Teilen der Mittelschichten zündende Ideale anzubieten und mittels moderner Kommunikationsformen nahezubringen. Als zentrale Elemente dieser Mobilisierungsideologie